Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 220 (1941)

Artikel: Tell

Autor: Dutli-Rutishauser, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375114

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Graf Wilhelm tehrte mit den Seinen auf die Knburg zurück.

Zwei Jahre waren es, seit Klothilde die väterliche Burg verlassen und im Kloster zu Töß weilte. Eines Tages ritt Frau Ugnes wiederum gen Töß, um Trojt in ihrer Verlassenheit bei der Schwester Priorin zu holen. Diese erschrat, als sie in das leidgefurchte Antiit der gräflichen Schwester schaute.

"Weist Du immer noch nichts von Klothilde?" frug

die Gräfin bange.

m

er

er

१छ

11 'n

r,

id

er

its m

r,

m

te In

en

er

rit

tit

:ht

oie

oie rg

die

cf:

no er. ıt. ers

ich

ge rer ite

er. es igi af

re,

er

en

11:

rit

111. er:

sie

die

nis

"Bist Du auch stark genug, zu tragen, was Du hören wirst?" kam die Gegenfrage zurück und ein seltsames Läscheln huschte um den Mund der Priorin.

"Rede nur, Schwester, denn jest weiß ich, daß ich sie nicht mehr lebend sehen werde", entgegnete Frau Agnes und weinte herzbrechend. Die Priorin ließ sie weinen und wartete, bis die Tränen versiegten.

"Du irrst, Schwesterherz! Klothilde lebt, ist wohl ge-

borgen". saste die Priorin mit einem gütigen Lächeln. "Schwester, Schwester! Um aller Heiligen willen! Spanne mich nicht länger auf die Folter. Sag, wo sie weilt, damit ich sie an mein Herz ziehen kann. Niesmand mehr wird sie zwingen, Gpr von Girsberg zu nehmen. Nur sage mir, wo Klothilbe weilt.

Die Türe des Gemachs wurde leise geöffnet und eine

bleiche Nonne trat über die Schwelle. Tränen der Freude und Rührung glänzten in ihren Augen. "Mutter!" fam es zaghaft über die Lippen der jungen Schwester, da wandte sich die Eräfin jäh um, öffi nete beide Urme und zog ihr Kind mit einem Freuden, schrei an ihr Herz.

"Klothilbe, mein Kind, mein Liebling!"
Still zog sich die Priorin zurück und überließ Mutter und Tochter der ersten Wiedersehensfreude. Lange hielten sich die beiden Frauen umschlungen, dann führte Klothilde die Mutter zum Schiefertisch und erzählte ihr rückhaltlos, wer sie nach Töß ins Kloster gebracht, und

wie es gekommen, daß der Vater sie nicht erkannt habe. Frau Ugnes wollte ihr Kind alsogleich wieder nach Hause nehmen, doch dieses wehrte sich entschieden das

gegen.

"Wie ich aus der Burg verschwunden bin, will ich auch wieder zurückfehren. Sorget nur dafür, daß mor-

gen abend die fleine Pforte offen bleibt."
Mit Freuden versprach dies Frau Agnes und nahm herzlich Abschied von ihrem wieder gefundenen Kinde. In der übernächsten Nacht hielt Heinrich von

Schwandegg mit zwei Pferden vor der Klosterpforte zu Töß. Wieder war es eine mondhelle Nacht, als Herr Heinrich sein blondes Lieb auf die Kyburg zurück. brachte. Unter der mächtigen Eiche, wo Heinrich vor zwei Jahren sie abgeholt, nahmen sie innigen Abschied.

"Ich werde Dir berichten, Liebster, wann Du kommen mußt!" Noch ein letter Ruß und eilfertig erstieg Rlothilde den Burghügel und verschwand, während Heinrich von Schwandegg frohen Herzens heimwärts

Groß war Graf Wilhelms Ueberraschung, als ihm am folgenden Morgen Frau Agnes Klothilbe entgegen-führte. Noch einmal wollte der Zorn über ihn kommen, doch ein flehender Blick aus den Augen der Gräfin entwaffnete ihn. Eine weiche Regung bemächtigte sich

seiner und gerührt zog er Klothilde ans Vaterherz.
"Vergib mir, Klothilde, ich war verblendet. Ich will Dich nicht mehr zu einer verhaßten Ehe zwingen. Doch erzähle mir, wie Du geflohen."

Stockend gehorchte Klothilde. Noch einmal blitte es in des Grafen Augen auf, als er hörte, daß Heinrich von Schwandegg ihr zur Flucht verholfen, aber er bezwang sich, froh, sein Kind wieder gesund vor sich zu sehen.

Noch am gleichen Abend ritt ein Knecht auf die Schwandegg, um Herrn Heinrich zu bitten, auf die Anburg zu kommen. Er brachte schlimmen Bericht nach Haufe. Die Appenzeller hatten die Gyren von Girsberg aus der Burg getrieben und die Burg besetzt. Die Ebeln von Birsberg aber seien gen Basel geflohen.

Heinrich von Schwandegg tam. Graf Wilhelm hatte eine lange, ernste Unterredung mit ihm und als diese

beendigt, rief er Klothilde zu sich. "Solche Treue verdient Belohnung. Werdet glücklich miteinander, Ihr habt es beide redlich verdient", schloß

der Graf lächelnd.

Schon wenige Wochen brauf fand auf der Kyburg die Hochzeit statt, zu welcher die gesamte Ritterschaft der Umgebung geladen wurde. Spät in der Nacht, der Vollmond stand wieder so schön, wie damals am Himmel, als Heinrich sein Lieb ins Rloster und von diesem, nach Hause gebracht, führte er sein junges Gemahl gen Stammheim auf die Burg seiner Väter, wo fortan das Glück zu Hause war, denn Herr Diethelm erwarb Burg Girsberg und überließ dem jungen Paar die Stamm burg, die noch heute, wenn auch in anderer Gestalt, von aussichtsreicher Höhe herab die Gegend beherrscht.

Tell.

Wir rüsten wieder die Pfeile. Es reitet der Krieg die Welt. Mag fein, daß in unsern Frieden Der Waffen Dröhnen fällt.

Wir steh'n am Hohlweg und warten. Die Sehnen sind straff gespannt Mag sein, daß ein neuer Geßler Sich nähert freiem Land!

Dann mögen die Schüffe fallen -Der Tell ist noch nicht tot, In allen seinen Söhnen Ruft er in's Morgenrot:

"Wir sind ein Volk der Freien Wir leiden feinen Spott! Wir trau'n auf uns're Stärfe -Mit uns ist Gott!" Maria Dutli=Rutishauser.